



© B. Rotter

Haselmaus

Birgit Rotter

## Aus die Maus? – Zur Gefährdung von Kleinsäugern in NÖ

Eigentlich sind die meisten Kleinsäuger durch ihr hohes Reproduktionspotenzial gut an unsichere Zeiten angepasst: Rasch viele Nachkommen erzeugen zu können, ist ein großer Vorteil, wenn die Lebensumstände nicht stabil sind. So erreicht etwa die Waldmaus bereits mit 6 Wochen Geschlechtsreife und kann locker bis zu 5 Würfe im Jahr haben. Bei so schnell verzweigenden Familienstammbäumen ist es nicht verwunderlich, dass vielen der Gedanke an Gefährdung bei Kleinsäugern eher fremd ist. Dabei verzeichneten einige Arten in den letzten Jahrzehnten teils dramatische Einbußen.

Die prominentesten Verlierer der niederösterreichischen Kleinsäuerszene sind das Europäische Ziesel und der Feldhamster. Bei unserer Großelterngeneration noch als verbreitete Ackerschädlinge verrufen, sind sie nun Stammgäste auf der Roten Liste. Veränderungen in unserer Kulturlandschaft und den landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsformen haben ihre Bestände auf kleine Inselvorkommen schrumpfen lassen. Ein ähnliches Schicksal teilt auch die weniger bekannte Ährenmaus, die durch

die Intensivierung der Feldnutzung bedroht ist und als stark gefährdet eingestuft wird. Nur mehr selten entdeckt man auf Äckern ihre eindrucksvollen Speicherhügel, in denen sie Wintervorräte und Nestkammern unterbringt.

Gänzlich im Gegensatz zur Annahme, ein häufiger Mitbewohner des Menschen zu sein, steht die Verbreitung der Hausratte. Auch sie hat mit Zunahme der Technologisierung in der Landwirtschaft Nahrungsquellen und Lebensraum verloren. Durch die Sanierung von Gebäuden ist die einstige „Dachratte“ fast komplett aus unseren Siedlungen verschwunden. Zudem wurde sie mit blutgeirinnungshemmenden Giften so stark bekämpft, dass sie nun sogar vom Aussterben bedroht ist. In Niederösterreich trifft man nur mehr auf die größere Wanderratte. Sie lebt vorrangig unterirdisch und kommt entsprechend besser als Kulturfolger in Kanalsystemen zurecht. Während die Hausratte durch Gifteinsatz dahingerafft wurde, entwickelte die Wanderratte Resistenzen und genoss einen enormen Wettbewerbsvorteil. Sie ist in Städten auch heute noch allgegenwärtig. Sichtungen der berühmten Hausmaus werden hingegen stetig seltener.

Mitunter auch in Gebäuden anzutreffen ist der ebenfalls graue Siebenschläfer. Wie oft man den größten heimischen Bilch zu Gesicht bekommt, hängt mit den Mastjahren von



Beim genauen Hinschauen erkennt man das Zwerghausnest

Eiche und Buche zusammen. Im Mittelalter wöhnte man ihn mit Satan im Bunde, da in unregelmäßigen Abständen plötzlich der Wald nur so von Siebenschläfern zu wimmeln schien. Tatsächlich verfolgen Siebenschläfer eine Wartestrategie: In Jahren, in denen Baumfrüchte Mangelware sind, leben sie zurückgezogen und halten sich vom Paarungsgeschehen fern. Sobald jedoch eine Buchenmast ausreichend Winterspeck verspricht, investieren sie alle Energiereserven in die Fortpflanzung. Bereits im Frühjahr hört man nachts ihre balzenden Pfeiftöne und trifft im Herbst die zahlreichen Jungtiere häufig in Nistkästen oder Dachböden an. Auf solch fette Jahre folgen unweigerlich wieder Pausen, die Intervalle können bis zu 10 Jahre dauern. Für die Gefährdungseinschätzung des Siebenschläfers ist es daher wichtig, Langzeitbeobachtungen durchzuführen. Hier können auch Meldungen von Citizen scientists, etwa über naturbeobachtung.at, wertvolle Hinweise liefern.

Selbiges gilt auch für die Haselmaus, den kleinsten Bilch. Nistkastenbelegungen zeigen Populationsschwankungen, auch wenn die Oszillationen nicht so augenscheinlich sind wie beim Siebenschläfer. Verantwortlich könnte der Klimawandel sein. Es klingt paradox, aber milde Winter sind für Winterschläfer schwer zu ertragen. Die Haselmaus ist perfekt an Minusgrade angepasst, die sie dank isolierenden feinen Fells monatelang in Nestern unter der Laubstreu überdauern kann. Sobald im Winter aber keine Schneedecke den Boden schützt, sondern häufiger Regen das Erdreich durchnässt, bieten Blätternest und Wollhaare nicht ausreichend Isolation. Nach feuchten Wintern waren in Langzeitstudien, beispielsweise im Wienerwald, deutlich weniger Haselmäuse zu finden. Vom Baumschläfer, ihrem Verwandten mit ähnlichen Lebensraumansprüchen, gibt es in NÖ keinen einzigen aktuellen Nachweis mehr.

Es gibt allerdings auch positive Populationstrends. Die Brandmaus wurde bei der Erstellung der letzten Roten Liste 2005 als regional ausgestorben eingestuft. Mittler-

weile häufen sich im Weinviertel Meldungen der rostroten Maus mit dem schwarzen Aalstrich. Dort scheint sie sich in Hausgärten neue Lebensräume zu erschließen. Halten Sie die Augen offen, das Wissen über die aktuelle Verbreitung vieler Kleinsäuger ist rar. Vermutlich kennt so manche Hauskatze mehr Arten als die Fachliteratur.

Aufmerksamkeit ist jedenfalls angebracht, denn neben Zwerghaus und Wasserspitzmaus gilt auch für den Maulwurf bereits die Vorwarnstufe. Und bei allen Meinungsunterschieden zur Rasenästhetik: Wäre es nicht traurig, wenn nachfolgenden Generationen der Anblick eines Maulwurfs aufwands unbekannt wird?

Kleinsäuger benötigen Nahrung und Unterschlupf auf kleinem Raum. Von diesen Maßnahmen profitieren alle Arten - auf dem Feld, im Garten und im Wald.

- Stoppelfelder belassen und Bodenbearbeitung im Winter vermeiden
- Ackerrandstreifen fördern
- Hecken/Gehölzreihen aus heimischen Wildgehölzen pflanzen
- Strukturreichtum zulassen: z.B. Totholz, Kletterpflanzen, Asthaufen
- Übergangsbereiche gestalten: Säume aus krautigen Pflanzen und Hochstaudenfluren
- Gift unbedingt vermeiden.



© Privat

**Mag. Birgit Rotter**

Kleinsäuger-Expertin und Projektmanagerin bei den Österreichischen Bundesforsten